

Sächsische Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Verkaufspreis: monatlich 2.80 M., bei zweifacher Zahlung 2.50 M., nach-
käuflich Zahlungsgeld.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: für die Anzeigenzeitung 10 Pf., für die Rubrik 'Kleine Anzeigen' 10 Pf.,
für die Rubrik 'Kleine Anzeigen' 10 Pf., für die Rubrik 'Kleine Anzeigen' 10 Pf.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Central 27 801,
abends von 6 Uhr an Redaktion 25 809 u. 25 610. Postfach Leipzig 20 512

Sonnabend, 7. Juli 1928

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30 Fernruf Am Kurier 11 620
Eigene Berliner Schriftleitung - Verlag u. Druck von Otto Ziehe, Halle-Saale

Loewensteins Ende noch immer ein Rätsel

Selbstmord, Unglücksfall, Verbrechen
oder Börsenmanöver?

Die Ruhe und das Schweigen des mitgeflogenen Personals sehr auffällig.
Lebt der belgische Finanzmann noch?

(Telegraphische Meldung)

Paris, 6. Juli.

Die Pariser Presse bringt spalten- und feilenlange Berichte
über das geheimnisvolle Ende des Walliser Finanziers Alfred
Loewenstein. Der europäische Raub, dessen rätselhaftes Ver-
mögen auf rund 1/2 Milliarden geschätzt wird, soll ein wild-
betriebenes, phantastisches und sehr egoistisches Leben geführt
haben.

Das rätselhafte Ende des belgischen Bankiers ist keinesfalls
ausgeklärt. Vier Möglichkeiten werden lebhaft diskutiert: Selbst-
mord, Verbrechen, Unglücksfall und Börsenmanöver.

Es gilt als sehr unmaßgeblich, daß Loewenstein einen
Verbrechen zum Opfer gefallen sein könnte. Im Vorwort eines
Buches nimmt man Selbstmord als die wahrscheinlichste Erklärung an.
Dies umso mehr als Loewenstein gerade in der letzten Zeit mit
Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, denen er durch einen dramati-
schen und theatralischen Tod aus dem Wege gehen wollte. In
Paris weiß man, daß Loewenstein oft sehr große Hindernisse
überwinden mußte.

Nach einer anderen Auffassung soll Loewenstein in Ein-
sätzen ausfallen lassen, um für eine Zeitlang ganz von der gesell-
schaftlichen und finanziellen Bühne zu verschwinden.

Diesen Gerüchten wird in Dänischen eifrig nachgegangen.
Wie man jetzt erfährt, soll der Pilot bei St. Wardal an der
Wüste gelandet und nach kurzem Aufenthalt zum Weiterflug nach
Genua gefahren sein. Von verschönderten Seiten wird die An-
nahme, daß Loewenstein einer sehr dramatischen Aufregung
verfallen wollte, stark bestritten. Aber selbst die letzte
Vermutung eines tragischen Insultes wird als sehr mehrdeutig
hingestellt. Lediglich für den Fall, daß das Flugzeug in dem
Augenblick, als sich Loewenstein in dem kleinen Vortraum vor der
inneren Kabine befand, eine schwere Störung machte, ließe
sich das Verhalten der Tiere gegen den heftigen Luftstrom erklären.
Der Pilot verfiel aber, daß sein Apparat „ruhig wie auf Wä-
dern“ geflogen sei. Ein Artium scheint völlig ausgeschlossen, da
Loewenstein - es war ja noch ziemlich hell - durch das Fenster
der Vorkabine sehr wohl die Wolken und das Meer erkennen
konnte.

Die belgische Presse weist darauf hin, daß Loewenstein,
als die belgische Regierung sein Kreditangebot abgelehnt hatte,
auch an das französische Finanzministerium mit dem Anerbieten
herantrat, gegen eine zweiprozentige Verzinsung

den Betrag von zwei Millionen Pfund Sterling für die
Franchisierung zur Verfügung zu stellen.

Die französische Regierung lehnte ebenfalls ab, und Loewenstein
verdröppelte dann seine Auftritte in der Führung seiner
persönlichen Geschäfte.

Das Rätselraten

Nur eine Gewissheit ist aus dem Nachrichtenwörter aus
den verschönderten Loewensteins herausgegangen:
Das gesamte Personal, das ihn begleitete, ist außerordentlich
schweigenhaft und befindet sich in auffälliger Ruhe.

Die verschiedenen Fragen werden erhoben: Warum lehnte
der Pilot nicht sofort nach England zurück, das näher lag?
Warum wurde die an Bord befindliche Postanlage benutzt, um
umfangreiche Meldungen von dem Unfall zu erstellen? Warum
flog der Pilot, um Wrüffel zu erreichen, nicht die allein verfügbare
Linie Dover - St. Omer? Warum erfolgte dann plötzlich
die Landung an einer gottverlassenen Stelle, während einige
Minuten weiter der Aufhäuser von Dänischen zu erreichen war?
Soviel Fragen, soviel Zweifel.

Gerade die eigenartige Landung mutet äußerst merkwürdig
an. Wenige Minuten Weiterflug und alle Hilfsmittel ständen
zur Verfügung. So aber konnten die ersten Hilfsmaßnahmen
erst nach Stunden durchgeführt werden.

Ein Mitarbeiter der „Independent Velge“ hatte eine Unter-
redung mit einem der Chegenieur der Fluggesellschaft „Sa-
vena“, der ihm über die mögliche Todesursache Loewensteins mit-
teilte, daß es praktisch unmöglich sei, daß der Piloter unfrei-
willig aus dem Flugzeug hüerte. Nur unter Anwendung unge-
wöhnlicher Kraft sei es möglich, die Tür, die sich am Zelleintritt
nach außen öffnete, aufzumachen, und dann noch sei es äußerst
schwierig, daß ein Mann von der Größe Loewensteins durch die

verhältnismäßig schmale Tür falle. Man hätte in diesem Falle
mindestens Kleiderreifen in der Türpforte finden müssen.
Im Gegenzug dazu erklärte der Betriebsleiter Loewensteins,
daß es ihm persönlich mehrere Male möglich gewesen sei, wäh-
rend des Fluges die Tür zu öffnen und daß es demnach nicht
ausgeschlossen sei, daß sich Loewenstein in der Tür gerirt habe
und hinausgefallen sei. Der Sekretär erklärte die Anordnung
des Zelleintrittes mit Flügeln und fügte, daß, wenn man
sich in diesen Raum begeben, man notwendigerweise mit dem Rücken
gegen die gleiche Ausgangstür zu stehen komme und daß diese
Tür, wenn sie nicht ganz gut verschlossen sei, dem Druck des
Körpers nicht standhalte, sondern sich öffnen müsse.

Loewenstein war Schlafwandler

„Paris Wibi“ veröffentlicht eine Unterredung mit einer dem
Finanzmann Loewenstein nachsagenden ungenannten Persönlich-
keit. Danach soll Loewenstein Schlafwandler gewesen sein und man
könne annehmen, daß er ein Opfer dieser Krankheit geworden sei.
Einen Selbstmord hält die betreffende Persönlichkeit für ausge-
schlossen. Eher könne man noch ein Verbrechen annehmen.

Die Wiederrichtung des belgischen Loewenstein auf die Weltbörsen-
plätze ist ein neuer Beweis für die internationale Verunsicher-
heit. In gleichem Maße wie in London, Brüssel und Berlin macht
sich das geheimnisvolle Verschwinden des belgischen Finanzmannes
auch in Paris bemerkbar, wo eine starke Dröselung des Speku-
lationsgeistes festgehalten ist. Die Reaktion der Börse wird auf
die symbolische Bedeutung Loewensteins zurückgeführt, der für
viele als der Spekulationsgeist der Vorkriegszeit galt.

Abgehartetes Spiel?

Sofort nach Bekanntwerden des Vorfalles besaßen sich eng-
lische Journalisten an die erste Landungsstelle. Sie dröhnten
dann ihre Ansicht nach London, Loewenstein habe unmittelbar nach
der Landung rasch das Flugzeug verlassen und sei verschwunden.
Alles das sei ein abgemachtes Spiel. Eine Wahrscheinlichkeit
dieser Spionagetheorie liege die Einzelnde in der übereinstimmenden
Erklärung des Personals, nichts sagen zu dürfen. Wer hat eine
solche Anordnung getroffen? Was liegt wohl man es noch nicht.

Selbstmord in geistiger Umnachtung?

Nach dem Urteil sämtlicher belgischen Sondergerichten bleibt
es unklar, wie der belgische Finanzier Loewenstein mitten
über dem Kanal aus seinem Flugzeug hat herausfallen können.
Vor kurzem noch sind in Grosboin Verhände ausgeführt worden,
um die Möglichkeit eines Selbstmordes der Eingangstür einer
fliegenden Flugmaschine auszuweisen. Ein Pilot, der 165
Pfund wog und mit einem Seil gesichert war, verfiel mit
aller Kraft die Tür einer Maschine zu öffnen, die sich in voller
Sicht befand. Es gelang ihm nicht, die Tür auch nur zu be-
wegen. Der Auftrieb zusammen mit dem Propellerwind hielt
sie fest geschlossen. Man war daher in Mitleidenschaft sehr über-
zeugt, daß ein Insult dieser Art vollständig unmöglich sein
würde. An der Geschichte der Flieger ist ein ähnlicher Fall
noch niemals vorgekommen.

Das Gerücht will daher nicht verstummen, daß Loewenstein
in einem Anfall geistiger Depression sich vorzeitig das Leben
genommen hat. Man wird sich aber wahrscheinlich damit aus-
scheiden müssen, daß der geheimnisvolle Sturz des Millionärs für
immer ungelöst bleiben wird.

Der Pilot des Flugzeuges, Hauptmann Drew, ist gestern
abend nach Holstene gekehrt, um die Leiche des Millionärs mit
einem Motorboot zu suchen.

Lundborg gerettet

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Juli.

Die beiden schwedischen Maschinen 255 und 267 haben am
Donnerstag ein kleines Wert vollbracht. Trotz des Nebels
fiel sie bis zum Lager der Lundborg-Gruppe geflogen und warfen
bert Provinz ab. Bei dieser Gelegenheit erlitt die
Führer der Maschine 255 eine offene Wasserflache und
wagte sofort eine Landung, bei der er auch vom Wind
begünstigt wurde. Lundborg wurde an Bord genommen
und zur „Quest“ zurückgebracht.

Gesetzesauslegung und
Korruption in den U. S. A.

Von Johannes Gaulke.

In Amerika ist jeder Bürger, sei er von weißer, farbiger
oder schwarzer Hautfarbe, vor dem Gesetz gleich. In poli-
tischer Beziehung gilt die Stimme des einen genau soviel
wie die des anderen. Die Vereinigten Staaten haben als
erste Macht die Meinungsrechte freierlich proklamiert und
in der Verfassung verankert. Die farbigen waren aller-
dings bei der Verleihung der Meinungsrechte übergangen
worden, doch hat man diese Unterlassung während des
blutigen Sezessionskrieges wieder gut gemacht und durch
einen Verfassungszusatz auch die Amerikaner farbiger Spiel-
art zum vollen berechtigter Bürger erhoben.

Soweit ist in Amerika alles in bester Ordnung; die
Verfassung ist das Fundament, auf dem das herrliche
Staatsgebäude ruht. Aber leider hat man bei der Kom-
plottierung der Vereinigten Staaten den Einzelstaaten zu
weitgehende Freiheiten eingeräumt, daß sie die ver-
fassungsmäßigen Grundgesetze, je nachdem sie ihnen un-
bequem erschienen, außer Kraft setzen konnten. So kam es,
daß man die politische Gleichberechtigung der Neger in den
Einzelstaaten, in denen sie fast die Majorität der Bevölkerung
bildeten, durch schärfste Bestimmungen aufhob. Unter
anderem wurde die Ausübung des Wahlrechts abhängig
gemacht von der Höhe des Einkommens, von einer gewissen
Bildungsstufe, von der gründlichen Kenntnis der englischen
Sprache und dergleichen mehr. Alles Bedingungen, welche
die Neger nicht erfüllen konnten. Der Kongreß, dessen Be-
wegungsfreiheit durch die souveräne Stellung der Einzel-
staaten erheblich eingeschränkt ist, mußte in diesem, wie auch
in vielen anderen Fällen die Aufrechterhaltung der Ver-
fassung dulden.

Die Behandlung der Negerfrage ist typisch für die Ge-
setzgebung und die Rechtsauslegung in den U. S. A. Wurde
in dem zerrissenen Maßland nach dem Ausbruch
Alexanders I. die Autokratie gemildert durch Wahlen,
so wird in Amerika der starke Gesetzesformalismus ge-
mildert durch Korruption. So, es hat oft den Anschein,
als würden Gesetze dort nur erlassen, damit sie hintergangen
werden. Spricht man mit einem Amerikaner über diese
Eigentümlichkeit seines Landes, so klappt er verständnis-
voll und sagt vielleicht noch, daß die Politik ein Geschäft
ist wie jedes andere.

So kommt es auch, daß bei einem Wechsel der Partei-
herrschaft bestehende Gesetze in ihrer Gesamtheit verfehrt
werden, Veränderungen außer Kraft gesetzt und stürzliche
Beurteile, die nicht dem neuen Herrn huldbig wolle, glatt
vor die Tür gelegt werden. Gegenwärtig steht Amerika
wieder einmal vor einem Regierungswechsel. Die bevor-
stehenden Präsidenten- und Kongreßwahlen beschäftigen
sich heute die Öffentlichkeit in einem Maße wie nie
zuvor, da das viel umstrittene Alkoholverbot, das als
18. Amendement einen Bestandteil der Verfassung bildet,
als Karole in den Wahlkampf geworfen ist. Von der repu-
blikanischen Partei, die etwas konservativer eingeteilt ist
als die demokratische, ist der dem Präsidenten Coolidge sehr
nahe stehende Staatssekretär Hoover als Präsidentschafts-
kandidat nominiert worden. Sollte Hoover das Weiße
Haus beziehen, so dürfte der Kurs in der Außen- wie
Innenpolitik der U. S. A. seinen Wechsel erfahren. Da
Hoover außerdem grundsätzlicher Anhänger des Alkohol-
verbotgesetzes ist, so werden die Vereinigten Staaten weiter-
hin im Zustand der Trockenheit verharren.

Gelingt es dagegen, den New Yorker Gouverneur Al
Smith, der ein entschiedenem Gegner des Verbotgesetzes ist,
zum Präsidenten zu machen, so würde das Prohibitions-
gesetz zwar ebenso wenig angesetzt werden, aber es könnte
infolge der Macht des Staatsvertrages praktisch unum-
kehrbar gemacht werden. Eine Aufhebung ist schon aus dem
Grunde ausgeschlossen, weil eine Zweidrittelmehrheit im
Kongreß und eine Dreiviertelmehrheit der Staatslegis-
laturen dazu erforderlich ist. Diese kann aber nur - darüber
ist sich jeder Amerikaner klar - durch Befreiung der Abge-
ordneten erzielt werden. Dazu dürften jedoch die Mittel





